

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

141 (25.6.1909) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Mt. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Mt. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte adreßseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.  
Zweimal wöchentlich: das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“.

**Anzeigen:** Die sechspolige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Neblamen 60 Pfg., Fotolanzeigen billiger. Bei älterer Wiederholung entsprechende Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an.  
**Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
**Sprechstunden der Redaktion:** von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichten dienst und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Neblamen: Hermann Wahler in Karlsruhe.

### Deutschland.

Berlin, 24. Juni 1909.

Die Beschlüsse der Budgetkommission des Reichstages in Sachen der Beamtenbesoldung hat die Regierung als unannehmbar bezeichnet. Daraufhin war am Montag die Subkommission, die feinerzeit das bekannte Kompromiß zusammengebracht hat, wieder zusammengetreten. Man kam indessen zu keinem Ergebnis, da anscheinend keine Partei die erste sein will, die von den früheren beamtenfreundlichen Beschlüssen zurücktritt. Die Regierung erklärt insbesondere als unannehmbar die Beschlüsse für die Postunterbeamten (1200—1800 Mt. und für die Postassistenten (1800 bis 3600 Mt.). Sie schlägt für diese Klasse vor: 1000 bis 1600 Mt. und 1650—3300 Mt. Als annehmbar hat die Regierung erklärt für die Postunterbeamten 1100—1700 Mt. und für die Postassistenten 1800 bis 3300 Mt. Es erhebt sich also die Frage, ob an der Gehaltsfrage für diese beiden großen Beamtenklassen alles scheitern soll. Wenn jetzt die Besoldungsordnung nicht angenommen wird, besteht für absehbarer Zeit keine Aussicht auf Gehaltserhöhung, schon weil dann kein Geld mehr da ist und die Bürgerkraft durch die neuen Steuern schwer belastet wird. Der Beschluß des Bundesrates ist ein definitiver und unabänderlicher.

An der Verbetätigung für den Sanjahund hat sich auch der Bund der Industriellen tatkräftig beteiligt. Er hat sämtliche ihm angeschlossenen Firmen durch besonders Mundschreiben aufgefordert, gleichzeitig Mitglieder des Sanjahundes zu werden, sowie auch im Kreise ihrer Angestellten für den Anschluß an den Sanjahund zu wirken. Ferner hat der Bund der Industriellen sämtliche ihm angeschlossenen industriellen Landesverbände, Ortsgruppen und Fachvereine ersucht, im Kreise ihrer Mitglieder für sofortigen Anschluß an den Sanjahund zu wirken. Wie mancher wird sich für den Bund anschließen, weil der Prinzipal es will. Man wird wohl noch manches davon hören.

Die Verteilung der Störungssteuer (Antrag Nichtnoten) der Finanzkommission unterzürnt für den neuesten Nummer (Juni) der Monatshefte für Finanz- und Bankwesen „Die Bank“, deren Herausgeber Alfred Rausburg. In einem Artikel: Die Börse und ihre Besteuerung schreibt er u. a.: „Die Störungssteuer ist, obwohl vom Vorliegen vorgezogen und in großer Zahl mechanisch der französischen Steuer nachgebildet, durchaus nicht ohne innere Logik. Das Reich läßt sich für die Erlaubnis, Weis oder Schuldtitel in beliebig viele Teile zu spalten und als „Aktien“ oder „Schuldverschreibungen“ in Verkehr zu bringen, eine Steuer in Gestalt des Effektenstempels stellen. Es läßt sich für die weitere Erlaubnis, den deutschen Kapitalmarkt zur Unterbringung dieser Papiere in Anspruch zu nehmen, eine Umsatzsteuer in Form des Schatzsteuereinkommens entnehmen. Da ist denn wohl auch nichts dagegen einzuwenden, wenn das Reich sich die Erlaubnis, von den öffentlichen Vorrichtungen Gebrauch zu machen und amtliche Sturfe notieren zu lassen, mit einer Störungssteuer bezahlen läßt. Jedes börsenmäßig verkehrbare Effekte erhält gegenüber anderen Wertpapieren einen Vorzug dadurch, daß dem jeweiligen Besitzer die Möglichkeit garantiert ist, das Effekte an einem unter dem Gange und der Kontrolle des Reiches funktionierenden Markt an den Höchstbietenden zu einem amtlich registrierten Preise zu veräußern. Es handelt sich hier um keine Verkehrssteuer, wie es der Umfahstempel ist, sondern eher um eine Art Wertzuzugssteuer.“

Aus der Reichsfinanzkommission. Die Reichsfinanzkommission setzte gestern die Beratung der Umfahstempelsteuer fort. Zur Debatte steht der sog. Börsestempel. Eine Abmilderung hat bisher nicht stattgefunden. Vorwiegend wird die Vorlage angenommen. Im Laufe der Debatte beantragte der freikonervative Freiberger von Camp eine bedeutende Erhöhung des Börsestempels über die Regierungsvorlage hinaus, was gegen die Stimmen der Freikonvention angenommen wurde.

### Ausland.

Frankreich.  
Der Katholizismus als Ankläger. Die französische Deputiertenkammer vertrat zur Zeit die innere Politik. Dies gab dem Abgeordneten Gaudier Gelegenheit, in der Sitzung vom 18. Juni Protest zu erheben gegen die Ungerechtigkeiten, die sich die Regierung seit Jahren gegen die Katholiken erlaubt und die jüngst noch ihren Triumph gefeiert haben in der gerichtlichen Verurteilung mehrerer Bischöfe des Südens. Der Deputierte hob zunächst hervor, daß das jetzige Parlament im Lande durchaus nicht geachtet sei, weil es an praktischer Arbeit noch nichts geleistet habe. Das Volk sei besser als die Mehrzahl der Deputierten. Diese seien an der Demoralisierung des Volkes schuld, weil sie ihm jedes Ideal geraubt hätten: Den Glauben an Gott, an die Pflicht und das Vaterland. „Sie haben“, rief der Redner den Hochverrätern zu, „nichts mehr, um das Land zu küssen, als den Krieg gegen den „Klerikalismus“. Gaudier hat sich drei Jahre lang gehalten, indem er die Mönche verteidigte und ihre Schulen schloß. Das Ministerium Rouvier hat sich nur durch das Trennungsgesetz halten können. Ihnen zu Clemenceau gewandt bleibt in Ermangelung eines Besseren nichts übrig, als einige Bischöfe wegen ihrer Erklärungen gerichtlich zu belangen. Aber dies Mittel zieht nicht mehr.“ Der Redner wendete sich weiter gegen die Behauptung des Ministeriums, daß es Frieden, Ordnung, Wohlstand und Freiheit (!) gesichert habe. „Die Freiheit?“, rief Gaudier, „wo ist die Freiheit von allen: die Gewissensfreiheit? Welcher Beamte kann noch auf Beförderung rechnen, wenn seine Frau zur Messe geht? Der Redner beweist an verschiedenen Fällen, daß die politische Korruption immer mehr um sich greift. Überall sei die moralische Anarchie erkennbar: In der Arme-

und der Marine, bei der Post und bei den Beamten jeder Art. Gaudier erzielte reichen Beifall. Vergeblich versuchte Minister Briand, die Ausführungen abzuschwächen. Die französischen Katholiken werden dem Abgeordneten Dank wissen für sein mannhaftes Auftreten. Mögen die Staatsmänner der dritten Republik nur so weiter wirtschaften — die Wirkungen werden nicht ausbleiben.

Brief eines Bischofs an Briand. Wiederum hat ein französischer Bischof die Annahmen der Regierung zurückgewiesen und zwar der Bischof von Coutances, Mgr. Guérard. Am 6. Juni veröffentlichte das „Journal officiel“ das Verzeichnis der in seiner Diözese beschlagnahmten Güter. Darauf wandte er sich in folgendem Schreiben an den Kultusminister:

„Herr Minister! Durch das „Journal officiel“ vom 6. Juni haben Sie mir das Verzeichnis der Güter mitgeteilt, welche den Kultuseinrichtungen im Departement der Manche gehört hatten, und welche der Staat nun kraft seines Gesetzes, dem Ihr Name anhaftet, in seine Gewalt bringt. Ich sende Ihnen deshalb folgende Erklärung zu: Bischof nach wie vor der Trennung, fordere ich für meine noch immer bestehende Diözese alle Güter, die ihr durch Gottesraub entzogen wurden. Es ist ein Verbrechen des gesunden Menschenverstandes, daß kein menschliches Gesetz gegen das Naturrecht oder das göttliche Recht Geltung haben kann. Für die Kirche ist das Eigentumsrecht eine unmittelbare Schicksalsforderung aus ihrer Erfindungsberechtigung. Deshalb ist die Rechtsprechung, welche der Kirche Christi die Minderheit zu erwehren und zu beschützen, absperrt, wenn nicht die vorherige Genehmigung des Staates erteilt sei, eine durchaus falsche Theorie. Jede Beschlagnahme, die an den Gütern meiner Diözese durch die Zwangsgewalt vorgenommen wird, erkläre ich hiermit für null und nichtig und ohne jede Wirkung im Bereiche des Gewissens. Ich verbiete von neuem jedem Katholiken, solche Güter zu kaufen oder zu pachten, oder von ihnen irgendwie Gebrauch zu machen, wenn man sich nicht des Einverständnisses der kirchlichen Obrigkeit vergewissern hat. Gegen die große Ungerechtigkeit, deren Opfer nun die Kirche von Coutances geworden ist, lege ich vor dem Richteramt Gottes Berufung ein.“

Was will die Regierung gegenüber solchen Kundgebungen machen? Sie wird auch gegen diesen Bischof ein Strafverfahren einleiten. Der Bischof Guérard wird wohl Kardinal Andrieu nicht vor Gericht erscheinen. Was wird die Regierung dann beginnen? Wird sie Gewalt anwenden? Die Gewaltmänner der Regierung befinden sich in einer bösen Verlegenheit! Denn wendet sie Gewalt an, so kann das auch für die Regierung schlimme Folgen haben. Die Katholiken werden endlich aufwachen!

### England.

Die katholischen Einflüsse in Liverpool. Die katholischen Einflüsse in Liverpool sind in der letzten Zeit sehr stark geworden. Die katholischen Einflüsse sind in der letzten Zeit sehr stark geworden. Die katholischen Einflüsse sind in der letzten Zeit sehr stark geworden.

mit: Die städtischen Behörden beabsichtigen zunächst, um die gegenseitige Erbitterung einzudämmen, ein Verbot aller religiösen Prozessionen, der katholischen wie der protestantischen, zu erlassen. Bei dieser Maßregel wird es indessen kaum sein Bewenden haben. Die Polizei ist benachrichtigt worden, daß am 12. Juni, dem Jahrestag der Schlacht am Boynefluß, 500 Männer von Belfast in Liverpool einreisen wollen, um sich an den Kämpfen, welche für diesen Tag jetzt schon vorbereitet werden, zu beteiligen. (In der Schlacht am Boyne, 12. Juli 1690, siegte Wilhelm III. von Oranien über Jakob II.) Unter den Personen, die am Montag und Dienstag von der Polizei verhaftet wurden, war die Mehrzahl ältere Frauen, die sich an den Erzeissen zumeist in betrunkenerem Zustand beteiligten hatten.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Oberleutnant A. D. Edward Popp, der Frau Geheimratin Anna Popp und der Oberin Elisabeth Wolff in Karlsruhe die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen von Seiner Majestät dem Kaiser verliehenen Orden Kreuz-Medaille dritter Klasse zu erteilen.

Mit Entschließung des Ministeriums des Innern wurde im Einverständnis mit dem Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts dem prakt. Arzt Dr. Max Smith in Hornberg die Stelle des Bezirksarzt in Gengenbach übertragen.

### Das Schimpfblatt „Volkstreu“

Schreibt auf unseren Artikel in der vorletzten Nummer: „Er schimpft wieder einmal, der „Bad. Beobachter“. Das tut er regelmäßig, wenn ihm auf die Hüften geritten wird. Auf unsere Widerlegung seiner schändlichen Falschmähungen in Sachen des Provinzialrates hat er sich ausgerechnet. Tragen wir keine Zahlen unseren Ausführungen zugrunde, legen, obwohl er jetzt keinen Feind vor, wir hätten seine tatsächlichen Falschmähungen umgangen. Nachdem es seit Wochen fast täglich und nicht selten in Zeitartikeln den Genossen Kolb in der peripheren Welt förmlich heruntergeritten hat, kann er auf einmal doch nicht auf Spezialnummern für den „Volkstreu“ herabsteigen. Das „Einziehen“ hat offenbar auch manchem Leser des „Bad. Beobachter“ nicht gefallen. Jetzt schimpft er auf die „politischen Gassenbuben“. Wenn wir nicht irren, hat der „Bad. Beobachter“ diesen „christlichen“ Ton auch schon gegenüber liberalen Zeitungen angeschlagen. Solche Straußausdrücke findet man im „Beobachter“ stets dann, wenn ihm beim „Einziehen“ das Holz ausgeht. Es ist wirklich sehr nett von einem „christlichen“ Blatt, dem nur an der Feststellung der Wahrheit gelegen ist, wenn es die Wahr-

### Baden.

Karlsruhe, 25. Juni 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Oberleutnant A. D. Edward Popp, der Frau Geheimratin Anna Popp und der Oberin Elisabeth Wolff in Karlsruhe die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihnen von Seiner Majestät dem Kaiser verliehenen Orden Kreuz-Medaille dritter Klasse zu erteilen.

### Das Schimpfblatt „Volkstreu“

Schreibt auf unseren Artikel in der vorletzten Nummer: „Er schimpft wieder einmal, der „Bad. Beobachter“. Das tut er regelmäßig, wenn ihm auf die Hüften geritten wird. Auf unsere Widerlegung seiner schändlichen Falschmähungen in Sachen des Provinzialrates hat er sich ausgerechnet. Tragen wir keine Zahlen unseren Ausführungen zugrunde, legen, obwohl er jetzt keinen Feind vor, wir hätten seine tatsächlichen Falschmähungen umgangen. Nachdem es seit Wochen fast täglich und nicht selten in Zeitartikeln den Genossen Kolb in der peripheren Welt förmlich heruntergeritten hat, kann er auf einmal doch nicht auf Spezialnummern für den „Volkstreu“ herabsteigen. Das „Einziehen“ hat offenbar auch manchem Leser des „Bad. Beobachter“ nicht gefallen. Jetzt schimpft er auf die „politischen Gassenbuben“. Wenn wir nicht irren, hat der „Bad. Beobachter“ diesen „christlichen“ Ton auch schon gegenüber liberalen Zeitungen angeschlagen. Solche Straußausdrücke findet man im „Beobachter“ stets dann, wenn ihm beim „Einziehen“ das Holz ausgeht. Es ist wirklich sehr nett von einem „christlichen“ Blatt, dem nur an der Feststellung der Wahrheit gelegen ist, wenn es die Wahr-

### Ein Frühjahrs-Kunst-Ausflug im Lande Baden.

Von D. v. St. (Zurückgeblieben)

Von Bildnissen sind mehrere Meisterwerke vorhanden. Vor allem das von Frau von S. von Otto Poppe in Karlsruhe (323, III), welches, ein lebensgroßes Kniefuß mit trefflich gezeichnetem Stoff, Gut und Kleid, uns nur etwas zu eintönig zu sein scheint. Caspar Ritter in Karlsruhe ist mit zwei Damenporträts aufgetreten (340 und 341, III). Beide sind fein, wenn auch das Letztere, seine Tochter, schwerlich geschmeichelt sein wird. Der halbgeöffnete Mund und die nicht sehr annuierende Anordnung der Befiedlung hätte doch wohl einer gefälligeren Auffassung Platz machen müssen. Das Porträt soll doch den Menschen nicht so festhalten, wie er nun einmal in einem minder günstigen Momente ausgeht hat, sondern soll einen Durchschnitt seiner Gesamtpersonlichkeit finden und wird zu diesem Behufe selbstständig störende Nachlässigkeiten nach Möglichkeit zu vermeiden suchen. Da Franz v. Deffregger diesen Grundsatze, soweit wir seine Werke richtig verstehen, folgte, müssen wir annehmen, daß der Ausdruck des nun verstorbenen Meisters Lenbach wirklich so unglücklich fester gewesen ist, wie Deffregger ihn darstellte (53, IV). Was man von dem großen Porträtkünstler hörte, Klang ja auch meistens düster. Auch die bräunlich gelbe Färbung, die er liebte; die dümmen Minge um die Augen, die er manchen Frauen zulegte, haben etwas Düsteres. Sans Brach jun. in Karlsruhe ist ein gutes, genaues Herrchenbildnis. Vielleicht hätte auch da der durchschnittlichen Schönheitsgehalt etwas höher gegriffen werden dürfen. Wenn wir des Herrchenbildnisses von Robert Weyer (39, IV) in Charlottenburg gedenken, so geschieht es, weil uns hier ein zu großer Mangel an Schönheit und geistigen Gehalt in die Augen springt. Das Bild des Grafen Ferdinand Poppelin von Ewin in Emeric in Konstanz, lebensgroß, ist im Ganzen gut und ähnlich. (74, IX.) Doch scheint uns im rechten Auge etwas Stedendes zu liegen, was in der Natur nie vorhanden war. Auch ist das ganze Wesen des berühmten Grafen doch noch harmonischer,

wieher, bei allem kraftvollen seiner Persönlichkeit. Gerade kurz von unserer Besichtigung der Ausstellung hatten wir die große Freude, den Grafen in Baden zu sehen und zu sprechen und gesehen, daß es nicht ganz leicht sein wird, die in seinem Wesen liegende Freundlichkeit und Lebenswürdigkeit mit der Festigkeit und Bestimmtheit harmonisch vereinigt wieder zu geben. Weniger lebenswürdig erschien uns das Bildnis des Herrn Oberbürgermeisters Pleser von Alfred Samacher (148, IV). Zu den besten Bildnissen gehört jedenfalls Hans Thomass „alter Mann“ mit der Tabakspitze (405, III). Hier ist liebevolles Studium, realistische Auffassung im Gleichgewicht mit innerem Erfassen! Ist auch der geistige Ausdruck des vom Alter gebeugten, wohl etwas grämlichen Greises nicht anzusehen, so kann man dieses Bild doch nicht ohne Teilnahme betrachten. Es erzählt uns von einem langen, mühevollen Leben, von bescheidener Zufriedenheit, von stiller Ruhe des Alters. Ferdinand Kellers Damenporträt (211, III) ist wohl ein feines Stück, bei dem nur der treffliche Stoff des Gemäldes mit seinem seltsamen Auge leicht der schönen aber kalten Physiognomie der Dame schadet. Der bis zum Unkenntlichen verschwommene Hintergrund mutet wohl manchen nicht an. Weder er noch die phantastische Behandlung der Peripherie des Bildes trägt dazu bei, das Verständnis der dargestellten Persönlichkeit uns näher zu bringen.

Bei Ferdinand Kellers Birakennet (209, III) will uns scheinen, daß, wie auch bei seinem Bilde „An der Wärm“ (210, III) die hübsche Seglerin Phantasie doch all zu eigenmächtig gehaut und sich von der Natur all zu weit entfernt habe. Gustav Schönleber stellt uns nächstlicher Weise vor eine elende Dorfputte, neben der ein Baum und ein kleiner Mann auftragen. Dieses höchst einfache Bildnis ist vom Wunderrücken übergeben. Der Meister hat es trefflich verstanden, uns zu zeigen durch den träumerischen Eindruck, den dieses stille, fahle Bild auf den Flächen der Wände dieser Hütte hervorruft. Man fühlt sich in die Natur versetzt. Eine nette Landschaft (77, III) hat Robert Engelhorn in Baden-Baden ausgeführt. Sie würde sicherlich noch annütiger wirken, wenn nicht der Glanz des Rahmens ihr Eintrag täte. Eine sehr

hübsche Schneelandschaft ist der „Schwarzwaldbach in der Abendsonne“ von Karl Bartels in Bernau (Baden) (14, VII). Der Schneeglanz und die Lichtreflexe erinnern an unseren Meister Hermann Dittler (Hintergarten), der mit einem großen schönen Bilde: „Der Welchen vom Feldberg aus“ (58, X) vertreten ist. Dies reizt sich würdig den vielen schönen Werken an, in welchen er uns schon die winterliche Serenität des Schwarzwaldes vor Augen geführt hat. Nicht unbemerkt geblieben sind die vielen horizontalen Querwärtchen mit roten Tüpfeln in den Baumstämmen der Tannenwaldungen. In den guten Winterbildern führt auch der „sonnige Wintertag“ von Karl Dussault in Karlsruhe. Besonders gut ist das Wasser und sind die Sonnenreflexe auf dem Schnee wiedergegeben (60, V). Gut, aber etwas sonderbar ist „der Abend“ von Benno Decker in München (19, IV). Man malte eine Zeit lang unbehilflich viele Flussläufe, Gräben, Kanäle, die sich vom Beschauer aus in die Tiefe des Bildes zogen. Diese Sujets haben jetzt nachgelassen. Dies Bild gehört aber noch dazu. Nett ist „der Schwarzwaldbild“ von Karl Biese in St. Märgen (23, XI), ebenso „das Apfelbäumchen von Otto Leiber in Karlsruhe, welches in schlichter Thomaier Manier gemalt ist. Das sind zwei hübsche Ansichten aus der Natur, die den Beschauer immer erfreuen. Großartiger, aber in der Stimmung nicht so annützig und befriedigend ist das „Kap Miemo“ von Karl Böhm in Karlsruhe. Ein Felsenwinkel am Strande bei Meerestille und dunklem Himmel. Warum ist aber die Stimmung so traurig? Max Libermann von Berlin hat seine „Kartoffelente“ gemalt (258, IV). Er weiß uns für diesen an und für sich nicht sehr interessanten Vorgang, den er in trefflicher Perspektive darstellt, doch zu interessieren. Das Bild scheint uns gar manches seiner Werte, die wir sonst schon jagen, sowohl nach Auffassung wie nach Technik zu überlassen. Max von Gehmüller hat der poetischen Abendstimmung einen annütigen märchenhaften Ausdruck verliehen, in dem er ein junges Fischerweibchen auf der Heimkehr im Walde darstellt, wie eine Fee, deren düstige wolkendes Gewand sich aus den Strahlen

der Abendsonne zusammenwirft, sich ihm schwebend naht und sein Weiterstreben verzögert. (113, VIII.) Hellmut Eichrodt in Karlsruhe erinnert mit seiner Frau (69, VII) an die noble Auffassung eines Feuerbades.

Ein etwas sonderbares Bild ist: „Ein Abend in Japan“ von Emil Orlik in Berlin (302, IV). Zwischen zwei ein wenig geöffneten Flügeln einer Glaskiste, die zusammen etwa 72 Scheiben fassen, sind zwei Schattenschilder japanischer Frauen zu sehen. Die Glascheiben sind ebenfalls die Hauptstücke. Die Kinder sind es nicht. Dies ist anders bei dem hübschen Bilde von Heinrich Först in Ludenbach (319, IX). Im „Bergmannsbild“ ist der Vater an Tisch, seine einfache Mahlzeit zu sich nehmend. Neben ihm die Hausfrau. Sie beobachtet die Nacht neben ihr zu ihrer Linken im Bettchen schlafenden beiden Kinder. Dies ist eines der weniger Bilder der Ausstellung, die zum Gemüt des Beschauers sprechen wollen. Wehe in das Gebiet des Humors gehört: „der neue Stragen“ von Georg Pöppe in Karlsruhe. Ein ganz in rot gefärbter Gorknabe pflicht einen roten Apfel. Sein zum Zinnober neigender neuer Stragen weicht um eine Schattierung ab von dem Gewande, das der Knabe trägt (322, VI). Ein nettes Bildchen ist „Lichtental“ (328, VII) des verstorbenen Viktor Puhonny in Baden-Baden. Der Humor unseres Oberländer Malers Friedrich Reiß in Hintergarten schuf ein Gemälde, welches schmunzelnd einen Paradiesäpfel schält, während ein grün glänzender Schlangenkopf sich hinter in der Nähe zeigt. Eine sehr schöne friedliche Schwarzwaldlandschaft ist das „Bachtal“ von Max Roman in Karlsruhe (343, V). Perspektive, Zeichnung, Stimmung sind trefflich und wohlwollend. Bei dem „umblühten Weiden“ von Wilhelm Steinhilber (388, III) in Frankfurt vermischen wir Zeichnung. Die Wälder des Vordergrundes sind doch zu wolfig. Obwohl Emil Stepha eine patige und grobe Technik angewendet hat, machen doch ihre Tomaten (389, V) einen überraschend plastischen Eindruck. Die Spiegelung auf der Weisungsplatte erscheint bei Einhaltung der richtigen Entfernung trefflich gelungen. (Schluß folgt.)



